

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **2 (1907)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen die
jeden Monats zu richten an bis zum 20ten
Redaktion:
Margarethe Saas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Eingelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr
Patetpreis v. 20 Nummern
an: 5 Cts. pro Nummer.
(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die
Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Mahnung.

Von Friedrich Rückert.

Mein Kind, du bist schon lang
Der Mutter aus der Wiegen,
Nun hilf dir selbst! Wie du
Dich bettest, wirst du liegen.
Die Flügel wuchsen dir,
Gebrauche sie zum Fliegen.
Der kommt nicht auf den Berg,
Der nicht hinaufgestiegen.
Greif an die Schwierigkeit,
So wirst du sie bestegen.



Warum fordern wir arbeitenden Frauen politische Rechte?

(Aus der Rede der Genossin Clara Zetkin vor der Frauenstimmrechtskommission des internationalen Sozialistkongresses in Stuttgart.)

Die sozialistischen Frauen sehen in der Stimmrechtsfrage nicht die Lösung der sozialen Frage an sich, aber sie sehen im Frauenstimmrecht ein Mittel für die Emanzipation des weiblichen Geschlechts, ein Mittel, das die schweren Hindernisse beseitigt, die der vollen Entfaltung und Betätigung der weiblichen Kräfte in der heutigen Gesellschaft im Wege stehen. Diese hat

die Konflikte, unter denen das Leben der Frau in der kapitalistischen Gesellschaft leidet, erst zur vollen Schärfe sich auswachsen lassen, die Konflikte, unter denen der todbringendste und schwerste der ist, zwischen beruflicher Arbeit und Mutterschaft.

Wir Sozialisten fordern das Frauenwahlrecht nicht als ein Recht, das mit der Frau geboren werde, wir fordern es als ein soziales Recht und als eines, das begründet ist in der revolutionierenden Tätigkeit der Frau und in ihrem revolutionären Bewußtsein.

Die gute Hausfrau der alten Zeit ist in das Altenstübchen verwiesen worden und die Lohnarbeitende Frau, die mitten im Wirken und Schaffen der Gesellschaft steht, ist an ihre Stelle getreten. Wenn nun aber das Frauenwahlrecht auch nicht das Ende der Befreiung des weiblichen Geschlechtes ist, so wäre seine Eroberung doch eine Etappe im Kampfe und auf das innigste zu wünschen. Das Frauenwahlrecht soll auch der Frau der besitzlosen Klasse die Möglichkeit der Betätigung verschaffen, die heute nur den Männern gegeben ist. Die Tätigkeit der proletarischen Frau vollzog sich früher vor allem innerhalb der vier Pfähle des Hauses. Heute hat sich die wirtschaftliche Tätigkeit der Frau vom Hause losgelöst und damit auch ihre Abhängigkeit vom

Feuilleton.

Ein . . .

Es war in einer Sommernacht, auf dem Gerichtsplatz da draussen im Fjord; ich konnte nicht schlafen, trotzdem ich todtnüchtern war nach der langen Reise und den Gerichtsverhandlungen, denen ich als Sachverständiger beigewohnt hatte. Vor meinen Augen stand ein quälender Anblick, der sich nicht verschuchen ließ. Ein junges Mädchen war es, mit gelblichem Gesicht und mattblauen Augen; ihre Haare waren lichtblond und in dem zusammengepreßten Munde lag ein eigentümlicher Ausdruck, stumm und trübselig.

Von vier Uhr nachmittags bis elf Uhr abends ward über sie verhandelt; sie war angeklagt, ihr neugeborenes Kind umgebracht zu haben.

Die Geschichte war kurz. Am Montag Morgen war sie nach dem Sonntagsgottesdienst mit ins Boot gestiegen, um nach Hause zurückzufahren. Es war nur ein kleines Boot und außer ihr befanden sich acht Menschen drin, Weiber und Männer, dicht aneinander gedrängt. Ueber ihr auf einer Kiste, fest an sie gelehnt, saß eine alte Frau und ihr gegenüber der Bootsführer mit dem Steuerruder.

Sieben Stunden lang waren sie gerudert. Sie saß die ganze Zeit still und regungslos da. Nur einmal hatte der Bootsmann

bemerkt, daß sie sehr rot geworden war. Es wurde wenig gesprochen, nur hin und wieder fiel ein Wort zwischen den Ueber-einanderstehenden, sonst hörte man nichts als die tastesten Ruder-schläge, Meile auf Meile durch den langgestreckten Sund.

Als das Boot anlegte, wollte sie nicht aufstehen; und da fand man das Kind. Es war zwei Stunden nach der Abfahrt geboren und hatte gelebt.

Ihr war bange gewesen vor ihrem Vater — und vor der Schande.

Mit angstvollen Gedanken war sie umhergegangen, hatte es sagen wollen, aber es eine Woche nach der andern hinausgeschoben — bis es nun geschehen war. Sie hatte die Zähne zusammengebissen vor Schreck und Schmerzen und so war das Kind gestorben. — Sie wurde gefragt, ob das ihr Wille gewesen sei; und in dem Augenblick flog ein Hauch von Rote über ihr wachsbleiches Gesicht und die matten, blauen Augen sahen zum ersten Male auf: „Nein, das habe ich nicht gewollt!“

Am andern Morgen kam ich in den Speisesaal herunter, wo die Gerichtsherren schon bei Tisch saßen. Es herrschte eine wunderbare Stille; das aufwartende Mädchen schlich auf den Behen und die wenigen Worte, die man hörte, wurden fast geflüstert.

Im Nebenzimmer lag sie, das Mädchen vom Tage vorher; in der Nacht hatte sie sich hinausgeschlichen und morgens brachte ein Mann sie von der See her, wo er sie aufgefischt hatte.

Bernt Lic.